

LITERATUR

Glauberus concentratus, oder Kern der Glauberischen Schriften . . . , auffgesetzt von einem Liebhaber Philosophischer Geheimnisse. (Faksimile-Druck der Ausgabe Leipzig/Breslau 1715). Karl F. Haug Verlag, Ulm/Donau 1961. 1. Aufl., IV, 862 S., geb. DM 115.-.

In Johann Rudolf Glauber (1604–1670) und seinem literarischen Werk spiegeln sich eindringlich die vielfältigen Strömungen der Chemie seiner Zeit wieder. In seinen theoretischen und philosophischen Ansichten weitgehend von Paracelsus bestimmt, wurzelt er noch in der Gedankenwelt der Alchemie und übernimmt die Lehre von den drei Prinzipien sal, sulphur und mercurius sowie die Ideenwelt der paracelsischen „Kunst Signatum“. Er vertritt die iatrochemischen Ansichten vom aurum potabile und den Tinkturen, glaubt mit van Helmont an den Alkahest, das „menstruum universale“, dessen Idee ein Menschenalter später von Kunckel ad absurdum geführt wurde. Seine Gedanken vom Elias Artista schließlich, nach dem „eine andere Welt herfür kommen“ wird, in der „die guten Künste floriren“ werden (S. 620), spiegeln die allgemeinen Hoffnungen seiner Zeitgenossen wieder, daß nach dem Erscheinen des Antichrist, mit dem die Welt zugrunde geht, sein Widersacher Elias, der neue geistige wie politische Reformator, auftreten wird, alchemistisch als eben jener Elias Artista gedeutet, von dem auch Paracelsus als dem „Löwen aus dem Norden“ sprach. Hatte doch beispielsweise Adam Nachenmoser in seinem „Prognosticon theologicum“ von 1588 die Zeit des Antichrist auf diese Jahrhundertwende berechnet und wurde doch das Deutschland der Zeit Glaubers nun tatsächlich von den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges verwüstet. Und in dieser Zeit, in der auch Glauber von Ort zu Ort zieht, in der er bald in Amsterdam sein „Hermetisches Institut“ gründet (1648), bald in Kissingen ein Labor aufbaut (1651), in dem er den treulosen Assistenten Christoph Farner, der seine Verfahren an Interessenten verkaufen sollte, beschäftigt, um schließlich erneut in Holland ein Laboratorium einzurichten (1655); in dieser Zeit wird Glauber zu dem ersten bedeutenden Technologen Deutschlands, der auf der Grundlage des Experiments zu neuen Erkenntnissen kommt, der in „Des Teutschlandes Wohlfahrt“ (1656/61) seine der Zeit in manchem vorauselenden Ideen entwickelt, wie mit den Schätzen des Landes die Wohlfahrt aller gehoben werden könne. Dabei sind ihm Transport- und Lagerkosten, Vorratshaltung und saisonbedingte Konjunkturschwankungen, wie man es heute nennen würde, vertraute Begriffe. Und in den „Furni novi philosophici“ (1646/49) beschreibt er seine wichtigsten chemischen Entdeckungen ebenso wie den Bau besserer Öfen und Mühlen.

Die Werke Glaubers sind damit wesentliche Zeugnisse für die Zeit des Übergangs von der alchemistischen Spekulation zu der durch das Experiment bewußt geleiteten Forschung. Ihre große Zahl – 1770 gab de Villiers 56 Arbeiten an! – wie auch die von seinen Zeitgenossen weitgehend anerkannte Bedeutung Glaubers führten daher bereits zu seinen Lebzeiten zu dem Sammelband „Opera chymica, Bücher und Schriften . . .“, der 1658 und mit einem Nachtrag 1659 in Frankfurt aufgelegt wurde. Er war notwendigerweise unvollständig, da viele seiner Werke nach dieser Zeit entstanden. Im deutschsprachigen Bereich ist es das vorliegende, „concentrierte und epitomirte“ Werk, „worinnen alles unnötige Streit-Wesen weggelassen / was nutzbar ist / in die Enge gezogen / und was undeutlich oder verstecket / so viel möglich klar gemacht“, das die Schriften Glaubers in dieser etwas gekürzten Form nahezu vollständig enthält. Es fehlt lediglich das „Miraculum mundi“ von 1653/60 (enthalten sind hingegen die „Explicatio“ desselben von 1656 und seine „Continuatio“ von 1657) sowie drei gegen Farner gerichtete apologetische Schriften aus den Jahren 1655 bis 1657.

Der Faksimile-Druck ist technisch ausgezeichnet und mit einem der Zeit entsprechenden Einband versehen, so daß die Illusion eines Schweinslederbandes vollkommen ist. Zu dem

ästhetischen Genuß gesellt sich die Freude, das eine oder andere in einer stillen Stunde zu lesen und sich darein zu vertiefen. Der Referent möchte es allen denen empfehlen, die Freude an alten Büchern und Interesse an einer wesentlichen Originalliteratur der Chemie haben. *Walter Ruske* [NB 935]

Was ist Mathematik?, von R. Courant und H. Robbins. Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1962. 1. Aufl., XVI, 399 S., 287 Abb., geb. DM 36.-.

Das Buch, eine autorisierte Übersetzung aus dem Englischen, bietet dem Leser auf knappem Raum eine erstaunlich weitgehende und doch elementare Darstellung der Grundprobleme der verschiedensten mathematischen Disziplinen, indem es vor allem die mehr vom philosophischen Standpunkte interessierenden gemeinsamen Züge herausstellt. Es muß freilich vor der Annahme gewarnt werden, daß man aus dem Buche die Einzelgebiete der Mathematik wie Arithmetik, Zahlentheorie, Algebra, Geometrie, Topologie, Mengenlehre, Differential- und Integralrechnung, Differentialgleichungen usw., die in dem Buche behandelt werden, erlernen könne. Die Absicht der Autoren besteht vielmehr darin, auseinanderzusetzen, was für den Mathematiker das eigentliche Problem ist, etwa zu zeigen, was vom Standpunkt der Erkenntnis der Unterschied zwischen einer rationalen Zahl und einer irrationalen Zahl ist, wohingegen dies Problem für den extremen Praktiker keine Rolle spielt, wenn er die irrationale Zahl auf eine ausreichende Anzahl von Dezimalstellen kennt. Ähnlich verhält es sich mit geometrischen Problemen, für deren Lösung nur der Zirkel, nicht aber auch die Konstruktion von Geraden mit Hilfe des Lineals gestattet sein soll. Vom Standpunkt der reinen Erkenntnis bieten derartige Probleme einen tieferen Einblick in das Wesen geometrischer Gesetze, während sie vielfach für den extremen Praktiker uninteressant sind. Für den Leser aber, welcher die Mathematik von der erkenntnikritischen Seite schätzt und seine Kenntnisse hier erweitern möchte, ist das Buch eine wahre Fundgrube.

Obwohl zum Verständnis der dargelegten Beweise keine besonderen Vorkenntnisse verlangt werden, wird erst der mathematisch geschulte Leser, der den angeschnittenen Fragen bereits irgendwo begegnet ist, rechten Gewinn aus seiner Lektüre zu ziehen vermögen, zumal es oft Dinge bringt bzw. in einer Form behandelt, die auch dem Kenner nicht völlig geläufig sind. Deshalb kann das Buch vor allem denjenigen empfohlen werden, die in der Mathematik mehr sehen als eine Wissenschaft, die mit Nutzen bei Fragen der Naturwissenschaft und Technik herangezogen werden kann, nämlich eine Wissenschaft, der im Rahmen unserer gesamten Kultur ein besonderer Bildungswert und damit eine zentrale Stellung zukommt.

Kl. Schäfer [NB 966]

Theorie des Aufbaues der Materie, von F. Hund. B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1961. 1. Aufl., VIII, 313 S., 161 Abb., geb. DM 37.60.

Die Grundgedanken der Theorie des Aufbaues der Materie sollten heute jedem Physiker und Chemiker geläufig sein. Der Verfasser hat sich in seinem neuesten Buch die Aufgabe gestellt, die Kenntnis dieser Grundgedanken in geschlossener Darstellung zu vermitteln. Dabei schließt sich das Buch aber ohne Lücke an die drei Bände der „Theoretischen Physik“ von Hund an, auf die häufig verwiesen wird. Der Stoff wird wie folgt gegliedert: I. Formen der Materie; II. Ionenmodell, III. Quantentheorie und Atom; IV. Zweiatomige Molekel; V. Chemische Bindung; VI. Ausnutzung von Symmetrien; VII. Elektronen im Kristallgitter. Energiebänder; VIII. Elektronische Eigenschaften von festen Körpern; IX. Elektrischer Widerstand; X. Eigenschaften der Stoffe.

Der Verfasser hat sich nicht gescheut, einfache qualitative Überlegungen in den Vordergrund zu stellen. In seinem Buch ist es ihm gelungen, das Wesentliche herauszustellen und die